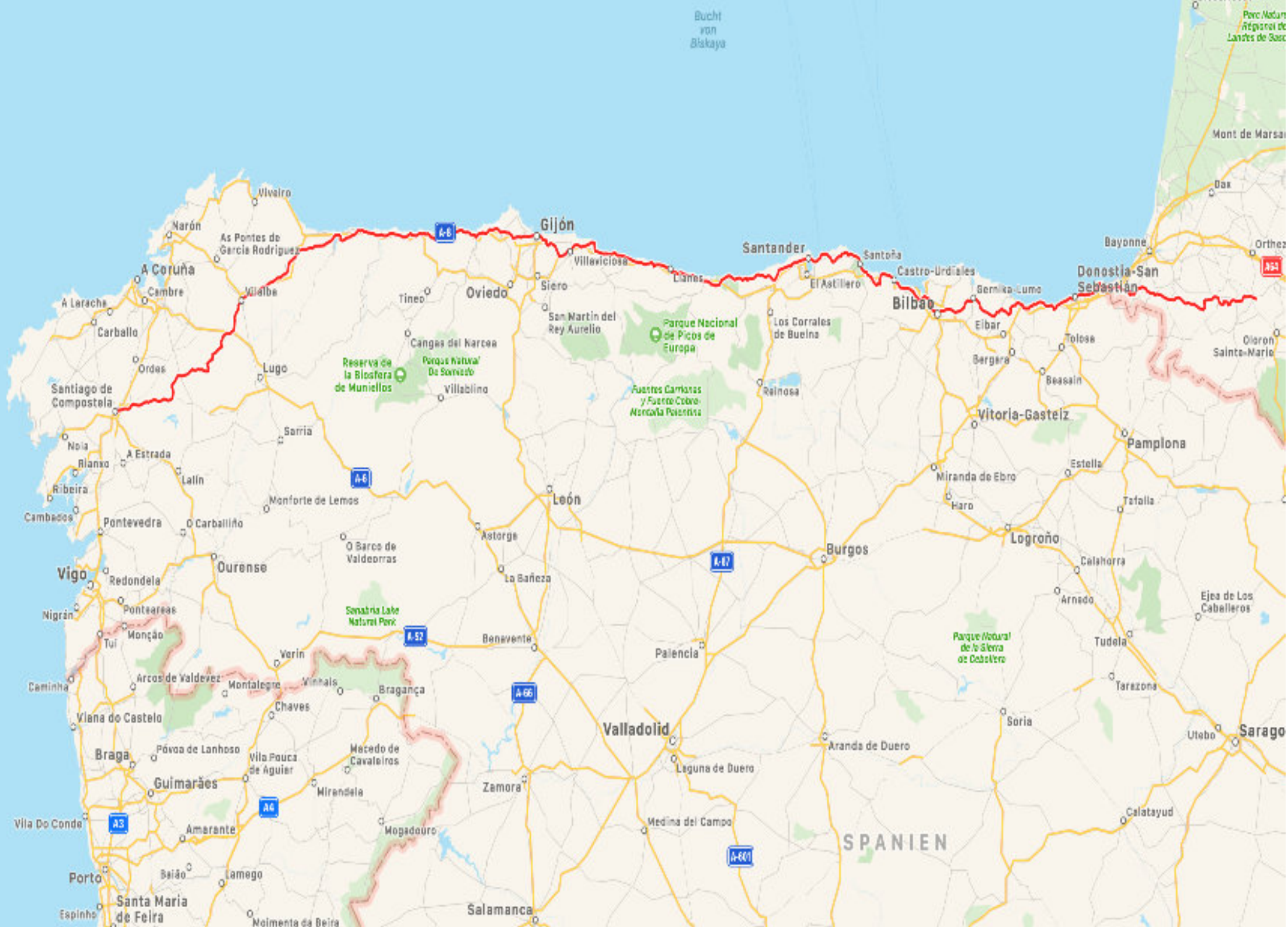


Santiago, ich komme!

Auf dem Küstenweg nach Santiago



Erich Dietloff



Erich Dietloff

Santiago, ich komme!

Auf dem Küstenweg nach Santiago

Impressum

1. Auflage 2019

Druck: Lichtblick gemeinnützige GmbH

Hessisch Lichtenau

<http://www.lichtblickgmbh.de/>

Layout: Erich Dietloff

Texte: Erich Dietloff

Preis: 8,00 Euro

Inhaltsverzeichnis

Wie alles anfang	7
Anreise	9
Pilgern auf französisch	13
Herberge ohne Betten	18
Ab jetzt wird es spanisch	23
Vermächtnis des Pilgerfreundes	28
Pilgern mit Urinbeutel	33
Rolltreppen in der Fußgängerzone	37
Pilger erster und zweiter Klasse	42
Pilgerherberge mit Urlaubsfeeling	46
Ursina	51
Wieder allein	55
Zwangspause	59
Glanz und Schmutz nah beieinander	64
Wir wollen den Hund nicht	69
Zweimal verpasst	74
Tatjana	79
Besuch beim Bildhauer	85
Am Ziel ?	90
Ende und Neuanfang	94

Wie alles anfang

Ich hatte eigentlich gar nicht vor zu pilgern. Ich habe das Buch „Ich bin dann mal weg!“ von Hape Kerkeling gelesen, fand es auch schön geschrieben. Aber es weckte in mir nicht den Wunsch, den „Jakobsweg“ zu laufen. Gewandert bin ich mit meiner Frau schon immer.

Irgendwann haben wir dann über eine längere Wanderung diskutiert, weil wir nicht mehr im Kreis laufen wollten. Wobei die Aussage: „Nicht immer im Kreis laufen!“ rückblickend treffender war, als ich das damals gedacht hatte.

Jedenfalls war meiner Frau dieser Gedanke nicht unangenehm. Und nach einigem Hin und Her sprach uns ihr Bruder an. „Was haltet ihr davon, bei mir in der Nähe von Augsburg los zu wandern, hier fängt einer der Jakobswege an?“ Inzwischen weiß ich, dass der Jakobsweg bei jedem vor der Haustür anfängt, aber damals hatte ich noch keine Ahnung.

Der Gedanke ließ uns nicht mehr los. Und da es ja „Wandern mit Rückversicherung“ war, weil der Bruder meiner Frau uns immer hätte abholen können, konnte ja nicht viel passieren. Wie naiv, wenn ich heute überlege, was damit ins Rollen kam!

2009 war es dann so weit. Ich startete mit meiner Frau in Augsburg und lief mit ihr die 330 km bis zum Bodensee in etwa 12 Tagen. Das Wetter war meist gut und wir waren sehr oft alleine auf dem Weg. Es war also eigentlich nichts los. Wir hatten nur Zeit für uns, uns selbst.

Am Ende der Strecke hatte uns der „Jakobsvirus“ erfaßt. Noch heute geht mir ein Bild nicht aus dem Kopf: Wir standen bei schönstem Sommerwetter am Ufer des Bodensees und schauten hinüber in die Schweiz. Da erhoben sich links von mir zwei Schwäne und flogen Richtung Schweiz. Ich hatte das starke Gefühl, dass sie mir zeigen wollten, dass mein Weg noch nicht zu Ende ist.

Inzwischen sind wir 2011 durch die Schweiz gelaufen und 2013, 2015, 2017 in drei Etappen durch Frankreich. Kurz vor der spanischen Grenze, in Navarrenx, sagte mir meine Frau, dass es ihr zwar leid täte, aber aus gesundheitlichen Gründen sei der Weg für sie hier zu Ende. Sie wisse aber genau, dass für mich der Weg

noch nicht zu Ende sei. Ich bin sehr glücklich über dieses Geschenk, weil ich weiß, wie schwer meiner Frau die Entscheidung gefallen ist, so vernünftig sie auch war.

Im April 2019 habe ich mir nun vorgenommen den Rest des Jakobswegs am Stück zu Ende zu laufen, für uns beide. Ich habe mich aus mehreren Gründen für den „Camino del Norte“ entschieden.

Erstens habe ich immer wieder gehört, dass der „Camino Frances“ sehr überlaufen ist. Wenn ich pilgere, brauche ich keine Menschenmassen und ich möchte auch immer noch nicht in Massenherbergen schlafen, obwohl ich weiß, dass mich auch mein gewählter Weg nicht ganz davor verschonen wird.

Zweitens fotografiere ich sehr gern und ich hoffe, an der Nordküste Spaniens auf schöne Motive zu treffen.

Und drittens versuche ich, immer das zu machen, was nicht die Mehrheit macht!

So, jetzt ist aber Schluss mit der langen Vorrede, jetzt geht es los:

Ich gehe meinen Weg von Navarrenx nach Santiago.

Anreise

Heute ist es soweit. Es fühlt sich eigenartig an. Ich freue mich und ich habe Angst. Für die nächste Zeit werde ich ein ganz anderes Leben führen. Ich habe keine privaten Termine. Meine Frau, meine Familie, meine Freunde, der Chor, der Kirchenvorstand, das Dorf, alle müssen die nächste Zeit auf mich verzichten und ich auf sie.

Alle drücken mir die Daumen, alle wollen mal von Zeit zu Zeit ein Lebenszeichen von mir hören. Das ist schön, aber ich fühle auch eine Last. Ich kann nicht sagen: „Ach, ich habe es mir anders überlegt.“ Was ich auch nicht will, aber es fühlt sich so an.

Am Bahnhof möchte meine Frau nicht mit zum Bahnsteig. Ich glaube, sie will keine Tränen bei meiner Abreise. Also schultere ich meinen Rucksack und es geht los. Mit dem Zug von Kassel über Karlsruhe und Paris nach Pau.

In Paris muss ich umsteigen, mitten durch die Stadt muss ich vom Gare de l'Est zum Gare Montparnasse. Da ich noch zwei Stunden Zeit habe, laufe ich zu Fuß durch die Stadt anstatt die Metro zu nehmen. Kurz vor dem Bahnhof Montparnasse spricht mich eine Frau mit zwei Kindern an, ob ich Pilger wäre. Ich erkläre ihr mein Vorhaben, dass ich nämlich dort, wo wir aufgehört haben, in Navarrenx, wieder anfangen und über Irun auf den Camino del Norte will. Das Gespräch ist die erste Herausforderung in einer Fremdsprache. Die Französin spricht zum Glück Englisch und übersetzt fleißig für ihre Kinder ins Französische, was ich bis auf wenige Vokabeln überhaupt nicht beherrsche. Die Kinder hören gespannt zu und bewundern meine Aufmachung samt Pilgerstab und Rucksack.

Danach kaufe ich mir an einem Obststand einige Bananen, weil ich gar nichts mehr zu essen dabei habe. Und dann muss ich mich beeilen, sonst würde ich noch den Zug verpassen. Am Bahnsteig kontrolliert eine Bahnmitarbeiterin die Fahrkarten und stellt mir Fragen auf Französisch. Ich habe Glück: Die Frau, die hinter mir in der Schlange steht, spricht deutsch und hilft mir, noch den Zug zu erreichen. In dem Zug gibt es keinen Speisewagen, da kommen mir die in Paris gekauften Bananen gerade recht.

Im Zug ist es langweilig. Alle Mitreisenden mit Laptops oder Büchern signalisieren mir, dass sie keinen Kontakt wollen. Einziger

Lichtblick ist ein koreanisches Pärchen mit einem kleinen Kind. Sie können ein wenig Englisch und ich spiele und mache ein wenig Quatsch mit dem Kind.

Ich freue mich, als der Zug endlich in Pau ankommt. Mit dem Handy suche ich mir den Weg zum Hotel. Es ist spät geworden und ich möchte nur noch eine Kleinigkeit essen und dann ins Bett.

Pau ist eine ehemalige Königsstadt und Hauptstadt der Provinz Béarn. Die Stadt, die im äußersten Südwesten von Frankreich liegt, genießt eine privilegierte geographische Lage zwischen dem Atlantik und den Pyrenäen und ist nach Toulouse die größte Stadt der Region.

Pau ist der am dritthäufigsten angesteuerte Etappenort der Tour de France nach Paris und Bordeaux. Dies hat die 80.000-Einwohner-Stadt ihrer Lage am Fuße der Pyrenäen zu verdanken.

Auf dem Weg zu meinem Hotel komme ich durch einen Park. Dort wurde 2015 ein "Freilichtmuseum" eingeweiht. Die „Tour des Géants“ erzählt die Geschichte der Tour de France in über 100 spiralförmig angeordneten Stelen, eine für jede Austragung, beschriftet mit den Namen der Sieger.

Im Hotel kann man zu meinem Glück etwas Deutsch. Es gibt ein Restaurant, in dem ich mir ein schönes Bier und einen großen Burger bestelle. Danach falle ich zufrieden und sehr müde ins Bett.

Beim Frühstück wird mir so richtig klar, dass ich wieder in Frankreich bin. Es ist mit einem Wort zu beschreiben: karg. In Frankreich besteht das Frühstück aus getoasteten Brotscheiben vom Vortag, Butter, Marmelade und Kaffee und wenn man Glück hat, einem Glas Orangensaft.

Im Hotel frage ich nach dem Weg nach Navarrenx. Dort hatte unsere Wanderung vor zwei Jahren geendet, als meine Frau das Pilgern auf dem Jakobsweg aufgeben musste. Ich will versuchen, in der gleichen Herberge, in der wir damals übernachtet haben, einen Schlafplatz zu bekommen und von dort meine Pilgerreise zu beginnen.

Der Hotelbesitzer empfiehlt mir den Bus. Die Haltestelle ist direkt in der Nähe.

Nach dem Frühstück gehe ich zur Bushaltestelle und ... verpasse den Bus. Auch stelle ich fest, dass das mit dem Bus gar nicht so einfach ist. Es gibt nämlich keinen durchgehenden Bus nach Navarrenx. Ich muss einmal umsteigen und der nächste Bus fährt erst gegen Mittag.

Also gehe ich erst noch durch Pau und versuche, die Zeit totzuschlagen. Pau ist zwar schön, aber das schlechte Wetter nicht. Irgendwann lande ich am Bahnhof und frage einen Taxifahrer nach dem Preis für die Fahrt nach Navarrenx. Er lässt sich von 80 auf 70 € herunterhandeln, was ich immer noch teuer finde. Ich will aber nicht noch länger hier herumsitzen. Also wird schon am ersten Tag mein Reisebudget schwer strapaziert. Irgendwann ist dann mal mehr Sparsamkeit geboten.

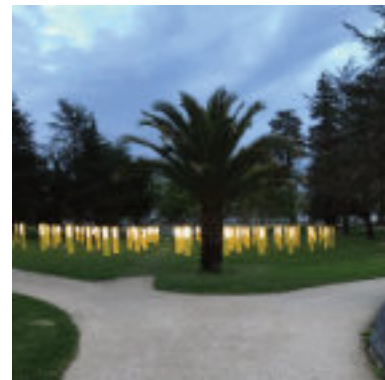
Die Fahrt dauert nicht lange und bald bin ich in Navarrenx. Als Erstes suche ich die Herberge von damals und finde sie auch.

Doch schade, es gibt sie zwar noch, aber heute hat sie geschlossen. Von einer Nachbarin werden mir zwei Alternativen vorgeschlagen. Ich bedanke mich und gehe langsam zurück Richtung Stadtzentrum und überlege, was ich nun machen soll. Ein Blick auf die Uhr sagt mir, dass es noch nicht sehr spät ist. Meine Teekanne ist voll und auch mein Trinksack ist gefüllt. Also, warum nicht mal sehen, wie weit ich noch komme? Und so starte ich meinen Pilgerweg etwas anders, als ich es vorgehabt hatte.



Von Paris bis Navarrenx.

Die Herberge in Navarrenx hatte leider geschlossen.



Pilgern auf französisch

Der Himmel ist bewölkt und droht mit Regen, aber noch ist es trocken. Der Weg, den ich heute laufe, erinnert mich immer wieder an den letzten Weg, den wir noch zu zweit gegangen sind. Nach einer knappen Stunde schlägt das Wetter um und es beginnt zu regnen. Als der Weg immer matschiger wird, ziehe ich kurzerhand meine Sandalen aus. Barfuß ist es leichter, durch den Matsch zu laufen, als in Sandalen. Bisher bin ich niemandem begegnet. Erst ca. 5 km vor Lichos stoße ich auf eine französische Pilgergruppe. Mit beiderseits sehr mäßigem Englisch hält sich die Konversation in Grenzen. Dass ich barfuß und in Sandalen den Weg gehen will, stößt auf Unverständnis. Dass bei dem Regenwetter meine Füße noch sauber sind, erstaunt sie. Ich versuche, ihnen zu erklären, dass im nassen Gras die Füße schnell wieder sauber werden. Zumal, wenn man zusätzlich noch einen Lappen hat. Wegen der Sprachbarriere trennen sich unsere Wege schnell. Ich schaue auf die Uhr und auf meine Kräfte und komme zu dem Entschluss, dass es für heute genug ist.

Zum Glück finde ich zufällig in Lichos eine Herberge am Weg, die von einer älteren Dame betrieben wird. Sie kann keine andere Sprache als Französisch, für mich eine echte Herausforderung. Sie ist sehr fürsorglich und nett und führt mich ins Dachgeschoss des Hauses. Dort ist ein großer Raum, unterteilt in einen Wohn- und Essbereich. Im hinteren Teil stehen sechs einzelne Betten. Dusche und Bad sind sauber und gepflegt. Auf meine Frage, die ich irgendwie mit Händen und Füßen formuliere, sagt sie mir, wann ich etwas zu essen bekommen kann. Das freut mich enorm, denn darauf, selber zu kochen, bin ich heute nicht eingerichtet.

Ich bin allein und es kommt auch kein weiterer Pilger dazu. Die ältere Dame ist aber so nett, dass das nur mittelmäßige Essen von mir gelobt wird. Und satt bin ich wirklich.

Da kein weiterer Pilger gekommen ist, schlafe ich allein in dem großen Raum. Das fühlt sich eigenartig an. Das Bett ist gemütlich und ich fühle mich am nächsten Morgen ausgeruht. Nach dem Frühstück verabschiede ich mich und mache mich wieder auf den Weg.

Ich habe letzte Nacht lange überlegt, bis wohin ich laufen will, und bin zu keinem richtigen Entschluss gekommen. Heute im Laufe des

Tages muss ich den Abzweig zum Camino del Norte finden. Noch bin ich auf dem Zubringer zum Camino Francés, was der traditionelle Pilgerweg über die Pyrenäen ist. Ich möchte aber den spanischen Küstenweg laufen. Am Ende entscheide ich mich: Wenn ich nichts finde, laufe ich nach Saint-Palais. Das ist auf jeden Fall die richtige Richtung.

Jetzt hoffe ich, ein Geschäft oder eine Bar zu finden. Ich bin in Navarrenx losgegangen, ohne meine Nahrungsreserven zu füllen, und die neigen sich langsam dem Ende zu. Da die französischen Frühstücke nicht sehr sättigen und auch heute kein Geschäft zu finden ist, greife ich dann irgendwann auf die „ahle Wurscht“ der Freundin Otti und die Reiswaffeln der Eierfrau zurück. Ich hoffe, die beiden haben meine Dankbarkeit gespürt.

Heute ist es zwar wieder bedeckt, aber zum Glück kommt kein neuer Regen dazu. Auf dem Weg begegnet mir eine Japanerin. Sie war gestern bei der Pilgergruppe, scheint aber allein zu laufen. Nach einer kurzen Unterhaltung wünschen wir uns „Bon Camino“ und ich gehe weiter.

Heute erinnert mich die Landschaft stark an das Allgäu. Mir begegnen sogar Kühe, die nach Allgäu aussehen, nur dass es hier ab und zu Palmen gibt und so manche Blume im Allgäu nicht lange überlebt hätte .

Kurz vor dem Abzweig nach Ostabat breche ich in spontanen Jubel aus: Ein großes Schild weist in die Richtung, in die man gehen muss, um zum Camino del Norte zu kommen!

Auch der Markierung scheint man leicht folgen zu können. Ansonsten ist der Weg genau so einsam wie gestern.

In Saint-Palais ändert sich alles zum Guten. Es gibt Cafés, Bars und Geschäfte und ein Franziskanerkloster, in dem ich gut und preisgünstig übernachten kann. Dort empfängt mich ein deutsch sprechender Herbergsvater mit Informationen über meinen Weg nach Spanien. Es ist alles sauber und gepflegt, nur essen muss ich entweder im Restaurant oder ich muss mir selbst etwas machen. Da ich Zeit habe und sowieso noch einkaufen muss, entscheide ich mich fürs Selbermachen, um einen Teil der Ausgaben von gestern auszugleichen. Auf Kochorgien habe ich aber keine Lust und so kaufe ich mir eine Dose Chili con Carne. Zurück im Kloster, kann ich

meine inzwischen trockene Wäsche von der Leine nehmen. Und nach dem Essen liege ich auch sehr schnell im Bett.

Um 7:00 Uhr mache ich mir mein Frühstück. Es steht Geschirr auf dem Tisch und ich weiß, dass es noch mehr Übernachtungsgäste gibt. Aber die scheinen noch zu schlafen. Nach einiger Zeit kommt der Herbergsvater, der mich gestern schon begrüßt hat, und wir unterhalten uns ein wenig. Schön, dass er Deutsch kann. Ich erzähle ihm, was ich vorhabe. Daraufhin sagt er mir, dass er auch den Camino alleine gelaufen sei und dass es ihm wichtig gewesen sei, täglich mit seiner Frau zu telefonieren. Er habe Angst gehabt, dass er sich auf dem Weg ändert und ihn seine Frau nicht mehr versteht. Das kann ich gut nachvollziehen und ich nehme mir vor, es genauso zu machen.

Er begleitet mich noch vor die Tür und sagt mir, wo ich Brot bekomme und wo der Weg weitergeht. Da es kühl ist, ziehe ich heute lieber meine Regenjacke an. Es geht leicht bergauf. An einer Stelle führt der Weg dann doch steil und schlammig bergab und am Ende auf einen breiten, geschotterten Weg. Ich wechsele die Jacke, weil es wärmer wird und stelle fest, dass das Wegzeichen nicht mehr zu sehen ist.

Ich bin mir sicher, dass es oben noch da war. Von hier gehen vier Wege ab, aber an keinem kann ich die Wegmarkierung finden. Es nützt alles nichts, ich entscheide mich nach Bauchgefühl für eine Richtung. Nachdem immer sicherer wird, dass der Weg falsch ist, frage ich einen Franzosen der am Straßenrand parkt, in welche Richtung ich der Straße nach Hélette folgen muss. Er kann es mir zeigen und nachdem ich nun die Richtung habe, versuche ich anhand der Karte den kürzesten Weg zurück auf den markierten Weg zu finden.

Beim Gehen auf der Straße erweist sich der Pilgerstab als praktisch. Ich lege ihn quer vor meinen Bauch auf die Fototasche. So kann ich meine Hände dort ablegen und halte die Autos auf Abstand. Ich gehe jetzt ein paar Kilometer Straße und hätte fast die Abzweigung verpasst, denn die Straße sah nicht ernstzunehmend aus.

Aber die Nachfrage bei einem Autofahrer bestätigt, dass es der richtige Weg ist. Dabei ist es ein großes Problem, dass Franzosen meistens nur Französisch sprechen und nur ungern zugeben, dass

sie vielleicht etwas Englisch können. Aber das kenne ich schon von unserem Weg durch Frankreich und wende die bewährte „Hände- und-Füße-Methode“ an.

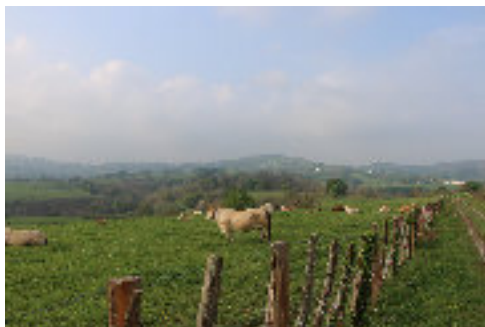
Nach 7 km bin ich wieder auf dem Pilgerweg, aber auch dieser führt viel an der Straße entlang. Als ich endlich in Hélette angekommen bin, setze ich mich zuerst vor eine Bar, da die Stühle dort schön im Schatten stehen. Da diese Bar aber geschlossen hat, hole ich mir aus der gegenüberliegenden, offenen Bar einen Kaffee. Ich gehe mit dem Kaffee zurück auf den schattigen Platz. Als ich mich gerade setze, öffnet diese Bar. Mir ist es peinlich, dass ich den Kaffee nicht hier geholt habe, aber die Frau lächelt und winkt ab.

Beim Abgeben der Kaffeetasse frage ich gegenüber nach der Gite Communal, der öffentlichen Herberge, Die Bedienung deutet an, dass ich hier richtig bin. Es wird telefoniert und nach einer kurzen Zeit kommt ein Auto und das Rathausbüro wird geöffnet. Dort bekomme ich die Wegbeschreibung und den Schlüssel für die Gite.

Ich gehe zu der angegebenen Adresse und finde das Haus. Nur hat es mehrere Türen. Ich muss an allen Türen meinen Schlüssel ausprobieren bis er bei der letzten passt. Als ich die Tür öffne, begrüßt mich lautstark ein Rauchmelder, aber ich kann ihn nirgends ausschalten. Also gehe ich zurück und muss in der Bar mit Händen und Füßen erklären, was los ist. Als die Bedienung es begriffen hat, kommt sie mit und muss wieder erst telefonieren, bis die Anlage ausgestellt ist.

Da ich noch Zeit habe, schlendere ich noch ein wenig durch den kleinen Ort. Dabei entdecke ich eine kleine private Herberge, leider zu spät. Jetzt habe ich keine Lust mehr, meine Sachen aus der öffentlichen Herberge zu holen. Ich unterhalte mich ein wenig mit dem Herbergsvater, der gut deutsch spricht, und der kann mir sagen, wo ich morgen weiterlaufen muss.

Nun, denke ich, kann ja nichts mehr schief gehen. Pustekuchen! Als ich versuche, irgendwo etwas zu essen zu bekommen, werde ich hin- und hergeschickt. Mit dem Ergebnis, dass es nichts gibt. Gut, dass ich noch ein paar Vorräte habe! Ich esse Brot, Käse, Äpfel und Joghurt, gehe ins Bett und bete, dass es morgen besser klappt.



Von Navarrenx bis Helette .

Es war fast wie im Allgäu.

Herberge ohne Betten

Mein Handy weckt mich wie üblich um 5:30 Uhr. Wach war ich die ganzen letzten Tage schon vor dem Handy. Da das Haus leer ist, brauche ich auch auf niemanden Rücksicht zu nehmen. Aus meinen vorhandenen Resten stelle ich mir ein dürftiges Frühstück zusammen und mache mich gemächlich fertig. Kurz nach 7 Uhr verlasse ich das Haus und werfe den Haustürschlüssel in den Briefkasten. Dann gehe ich zum Bäcker, um Brot zu kaufen. Dort muss ich noch eine Weile warten, die Brote sind noch nicht geliefert worden.

Dank des Gesprächs gestern weiß ich, wo mein Weg weitergeht. Das funktioniert am Anfang auch ganz gut, doch dann ist das Wegzeichen wieder weg. Ich ärgere mich heute nicht lange darüber, sondern suche mir direkt mit meinem Handy einen Weg. Der ist nicht länger, aber leider viel auf der Straße.

Es ist heute trocken und, da der Himmel bedeckt ist, nicht zu warm. Mein geplanter Weg ist nicht weit. Darum mache ich genügend Pausen und komme ausgeruht in Espelette an. Das ist ein richtiger Touristenort mit einer schönen Altstadt. Die Kirche und ein Schloss laden zum Spaziergehen ein. Heute, am Palmsonntag, nicht nur mich. Viele Touristen sind ebenfalls hier.

Espelette ist bekannt für den berühmten Chili „Piment d`Espelette“, der seit dem 16. Jahrhundert hier angebaut wird. Der Überlieferung zufolge gelangten die Pflanzen, aus denen das heute bedeutsame Gewürz hervorging, mit einem baskischen Seemann, der Kolumbus auf seinen Reisen begleitete, nach Espelette.

Ich frage nach der Gite Communal, der öffentlichen Herberge. Mir wird gesagt, wo sie ist und dass die Tür offen sei. Ich gehe hin und kann es nicht glauben: In einem Schlafsaal liegen Decken auf dem Boden, keine Betten sind zu sehen. Die Toiletten und Duschen sind in meinen Augen nicht akzeptabel. Und die Küche habe ich mir gar nicht mehr näher angesehen. Eines ist klar: Hier übernachtete ich nicht!

Also gehe ich zurück in den Ort und frage herum, ob es noch etwas anderes gibt. Es gibt noch eine andere Gite, die aber leider geschlossen ist, und der französisch sprechende Anrufbeantworter hilft mir leider auch nicht. Also versuche ich, ein Hotel zu finden.

Weiteres Herumfragen auf meine bewährte Art führen mich zu einem Hotel mit einer sauberen Dusche und einem ordentlichen Bett. Das ist mir die 60 Euro wert! Irgendwo muss das Geld auch wieder eingespart werden, aber das schaffe ich schon.

Drei Tage hintereinander bin ich über 20 km gelaufen und das am Anfang meiner Wanderung. Heute nicht, beschließe ich am Morgen. Nach St. Pee sur Nivell sollen es ca. 12 km sein. Das fühlt sich heute richtig an. Ich breche auf, aber kurz nachdem ich mir Brot gekauft habe, fällt mir auf, dass mein Stock fehlt. Also muss ich zurück ins Hotel. Blöderweise habe ich den Zettel mit dem Zahlencode vom Hotelzimmer gerade weggeschmissen. Ich suche den ganzen Weg zum Hotel zurück nach meinem weggeworfenen Zettel und finde ihn tatsächlich wieder. Ich nehme mir vor, das nächste Mal so einen Code zu fotografieren.

In meinem Hotelzimmer ist der Stock aber nicht. Dann kann er nur in der „Katastrophengite“ sein. Und tatsächlich steht er dort und wartet auf mich.

Nach meinen Erfahrungen mit den Wegmarkierungen hier pfeife ich darauf und suche mir mit dem Handy meinen eigenen Weg. Das klappt auch ganz gut. Ich muss zwar hauptsächlich auf der Straße gehen und es gibt schönere Gegenden, aber heute sind es nur 12 km und auch nur kleine Straßen. Und ich verlaufe mich nicht mehr!

Ich bin dann auch schon um 14:00 Uhr in St. Pee sur Nivell angekommen. Hier muss ich mich selbst versorgen, aber das Restaurant und der Lebensmittelmarkt sind in der Nähe. So esse ich im Restaurant ein Pilgermenü und trinke ein Glas Rotwein, beides wirklich gut. Danach gehe ich noch Lebensmittel und eine Flasche Rotwein kaufen. Den Rest des Tages mache ich es mir in der Herberge gemütlich. Ich setze mich mit dem Rotwein vor das Haus, lasse meinen Gedanken freien Lauf und beobachte das Treiben auf der Straße.

Auch plane ich, wie ich es schaffen könnte, morgen vielleicht bis zur spanischen Grenze zu kommen. Die Idee, einen Teil mit dem Bus zu fahren, verwerfe ich, denn es gibt keine direkten Busverbindungen. So komme ich zu dem Schluss, nicht zu planen.

Von dem guten Rotwein muss ich leider fast die Hälfte weg schütten. Eine ganze Flasche ist mir zu viel und mitnehmen kann

ich die geöffnete Flasche nicht.

Da ich wieder allein im Haus bin, stehe ich um 6:00 Uhr auf, mache mir das Frühstück und ziehe dann los. Bis Ascain klappt das ganz gut, auch mit den Wegmarkierungen. Dort unterhalte ich mich mit einer französischen Wandergruppe. Einer der Wanderer kann Englisch. Konzentriert auf das englische Gespräch, passe ich nicht auf und gehe in die falsche Richtung. Als ich es merke, bin ich schon 3 km bergauf gelaufen. Ärgern hilft leider nicht, ich muss zurück laufen.

Da es heute nicht mehr viel bergauf geht, komme ich gut voran. Kurz vor Hendaye freue ich mich über die ersten Ausblicke auf das Meer. Die Sonne scheint, aber es ist nicht zu heiß.

Nun muss ich nur noch zur Herberge, die in meinem Pilgerführer angegeben ist. Dort angekommen, kommt ein Herr aus dem Haus und bedeutet mir auf Englisch, dass die Herberge nicht mehr betrieben wird. Er sagt mir, dass ich bitte warten solle und geht ins Haus, um zu telefonieren. Als er wiederkommt, steigt er eigenartigerweise über einen Zaun gegenüber des Hauses und kommt nach ein paar Minuten mit einer jungen Frau wieder. Das abgeschlossene Hoftor wird geöffnet und ich werde von der Frau in ein Haus oben am Berg mit einer schönen Aussicht geführt. Dort angekommen, fragt sie mich nach meinem Zelt. Aber ich habe doch gar kein Zelt! Jetzt ist es für mich klar: Hier kann ich nicht schlafen. Ich verabschiede mich und mache mich auf den Weg nach Irun, weil es immer später wird.

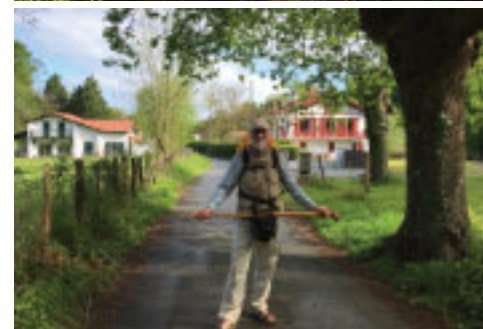
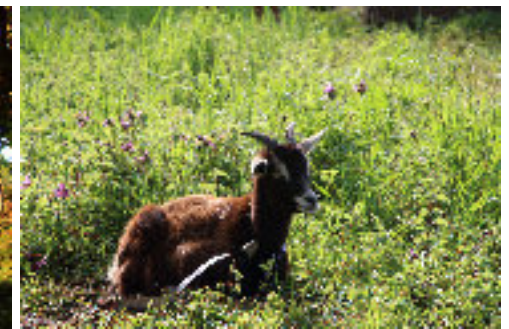
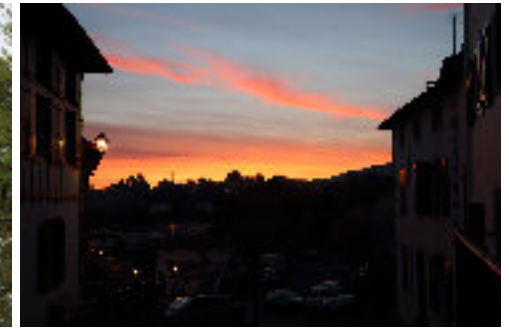
Hendaye, Irun und Hondarribia liegen ineinander übergehend in einer Flussmündung am Atlantik. Und zwischen dem französischen Hendaye und dem spanischen Irun verläuft die spanisch-französische Grenze, während Hondarribia schon in Spanien liegt.

Die Strecke nach Irun schaffe ich schnell. Erstens bin ich stinksauer auf meinen Pilgerreiseführer, der falsche Informationen weitergibt, und zweitens will ich nicht im Freien schlafen.

Die Herberge in Irun ist eine richtige Massenherberge, aber ich muss hier schlafen, ich habe so spät am Tag keine andere Wahl. Heute bin ich 40 km gelaufen, ich bin so fertig, dass ich nur noch irgendein Bett finden will. Das einzig Schöne ist, dass ich endlich wieder einmal Deutsch höre.

In Irun fangen viele Pilger ihren Weg an und laufen in ihrem Urlaub bis Bilbao. Und all diese Pilger übernachten in dieser Herberge. Im Erdgeschoss sind eine Küche und ein Speisesaal. Im ersten Stock gibt es mehrere Schlafsäle mit je 10 Doppelstockbetten.

Ich schlafe sehr schlecht in dieser Nacht. Ich zweifle, ob ich wirklich weitermachen soll. Um mich herum ist ein spanisch / englisches Sprachgewirr. Es gibt niemanden, mit dem ich mich wirklich austauschen kann. Ich bin verzweifelt, was eventuell an dem heute wirklich langen Weg liegt. So verschiebe ich die Entscheidung, ob und wie ich weitermache, auf morgen.



Von Helette bis Irun.

Nach 150 km stehe ich endlich am Meer.

